



Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 25. Mai.

Das Abenteuer in Calabrien. Ich reiste eines Tages in Calabrien; das ist ein Land voll abscheulicher Menschen, die, wie ich glaube, niemand lieben und vorzüglich die Franzosen nicht; warum? — ach es würde zu weit führen, dies auseinander zu setzen. Es genüge zu wissen, daß sie uns bis auf den Tod hassen, und daß man seine Zeit höchst schlecht zubringt, wenn man in ihre Hände fällt. Ich hatte zu meinem Begleiter einen jungen Menschen, schön wie Adonis, vielleicht noch schöner. —

In diesen Bergen sind die Wege Abgründe und unsere Pferde konnten nur mit Mühe fort; mein Gefährte, welcher voraus ritt, schlug einen Fußpfad ein, der ihm kürzer und wegsamer zu seyn schien, uns aber verirrte. Es war meine Schuld; wer hieß mich einem Menschen von zwanzig Jahren folgen? So lange es Tag war, suchten wir den Weg im Gehölz auf, aber jemehr wir umher suchten, desto tiefer verirrten wir uns, und es war finstere Nacht, als wir vor einem nicht minder finstern Hause anlangten. Wir gingen hinein, nicht ohne Besorgniß, aber was blieb uns übrig? Eine Kohlenbrennerfamilie saß bei Tische und gastfreundlich bat man uns, mit Platz zu nehmen. Mein junger Gefährte ließ sich nicht lange nöthigen; bald saßen wir da, ebenfalls essend und trinkend, er wenigstens, denn ich beschäftigte mich mehr damit, die Mienen unserer Wirthsleute zu studiren. Die Menschen hatten allerdings das Ansehen von Kohlenbrennern, aber das Haus! das Haus! es glich vollkommen einem Arsenal: da sah man nichts als Flinten, Pistolen, Säbel, Messer und Hirschfänger. Alles mißfiel mir und ich bemerkte bald, daß — auch ich miß-

fiel. Mit meinem Begleiter war es das Gegentheil, der war ganz wie zu Hause, lachte und plauderte mit den Leuten und in seiner Unvorsichtigkeit, die ich hätte voraussehen können, sagte er nicht allein, woher wir kämen und wohin wir gingen, sondern auch, daß wir Franzosen wären. Denken Sie sich, bei unsern Todtfeinden, allein, verirrt, so weit entfernt von jeder menschlichen Hülfe; und, um nichts zu vergessen, was uns verderben konnte, spielte er den Wohlhabenden und versprach den Leuten für das, was wir verzehrten, und für einen Boten auf den folgenden Tag, was sie nur fordern würden. Endlich begann er auch noch von seinem Mantelsack zu reden, bat, daß man ihn gut in Acht nehmen und ihn denselben in seinem Bette unter den Kopf legen möchte, indem er, wie er äußerte, kein anderes Kissen begehre. O Jugend, Jugend! wie bist du zu bedauern! Mußte man nicht glauben, wir führten Kronen und Diamanten bei uns, und was war es am Ende, was ihm so viele Sorge um seinen Mantelsack einflößte?

Ein Paket Briefe von seiner — Geliebten.

Nach geendigtem Abendessen ließ man uns allein; unsere Wirthsleute schliefen unten im Hause, wir oben, wo wir gegessen hatten. Ein 7 bis 8 Fuß hohes Gerüste, zu welchem man auf einer Leiter hinaufklettern mußte, war der für uns zur Schlafstelle bestimmte Ort, eine Art von Nest, in welches man unter Lattenwerk hinkriechen mußte, das mit Mundvorräthen für das ganze Jahr beladen war. Mein Gefährte klimmte allein hinauf, und legte sich, schon halb schlafend, mit dem Kopf auf den kostbaren Mantelsack; ich, entschlossen zu wachen, zündete ein gutes Feuer an und setzte mich dazu hin. Schon war die Nacht

ziemlich ruhig fast ganz vergangen und ich begann jetzt minder besorgt zu werden, als um die Stunde, wo nach meinem Dafürhalten der Tag nicht mehr weit entfernt seyn konnte, ein Geräusch unter uns sich vernehmen ließ und ich hörte, wie der Wirth sich mit seiner Frau stritt; ich legte jetzt das Ohr an den Rauchfang, der mit dem unten in der Stube zusammenlief, und konnte jetzt ganz deutlich verstehen, wie der Mann zu der Frau sagte: „Nun, was meinst du, müssen alle beide daran?“ worauf dann die Frau erwiderte: „Ja wohl.“ Hierauf wurde es wieder still.

Was soll ich sagen? Ich vermochte kaum noch zu athmen, und das Blut erstarrte mir in den Adern; wenn man mich in dem Augenblicke gesehen hätte, man hätte mich schon für todt gehalten! Gott! wenn ich noch daran denke! — Wir beide waren fast ohne Waffen und im Hause 12 bis 15 Personen, denen es an keiner Art von Mordgewehren fehlte! Und mein junger Freund, wie todt daliegend vor Schlaf und Ermüdung! ihn zu ermuntern, Lärm zu machen, wagte ich nicht, und selbst wenn ich hätte suchen wollen, allein zu entwischen, so ging dies nicht; zwar war das Fenster nicht allzu hoch, aber unten ein Paar Bullenbeißer, die wie Wölfe heulten. —

Nach Verlauf einer Viertelstunde, die mir fürchterlich lange dauerte, hörte ich Jemand die Treppe herauf steigen und sah durch eine Spalte in der Thüre den Mann mit der Lampe in der einen, und einem großen Messer in der andern Hand kommen. So stieg er herauf und seine Frau ihm nach. Ich stand hinter der Thüre: er öffnete, eh' er aber noch hineintrat, gab er die Lampe der Frau, dann schritt er barfuß in das Zimmer, die Frau aber, draußen bleibend, flüsterte ihm noch mit leiser Stimme zu und hielt dabei die Hand vor die Lampe, damit nicht zuviel Licht in die Stube falle: „sachte, hübsch sachte.“ — Als er an die Leiter kam, stieg er hinauf, das Messer zwischen den Zähnen, und oben angekommen an dem Bette, wo der arme junge Mensch ganz harmlos lag, und die unbedeckte Brust darbot, ergriff er mit der einen Hand sein großes Messer und mit der andern — ach — einen Schinken, der an der Decke hing, schnitt ein großes Stück ab und zog sich eben so leise

wieder zurück. Die Thüre schloß sich wieder das Licht entfernte sich und ich blieb meinen Betrachtungen überlassen.

So wie der Tag erschien, weckte uns die ganze Familie, wie wir es geboten hatten, mit großem Geräusch. Man brachte zu essen und trug ein recht reinliches und gutes Frühstück auf, bei welchem sich ein Paar Kaparnen befanden, von denen wir den einen, wie die Wirthin meinte, mitnehmen, den andern aber verzehren sollten. Nun begriff ich erst den Sinn der schrecklichen Worte: „müssen alle Beide daran?“

Todesahnung. Es ist eine wohlverbürgte Thatsache, daß manche, wegen ihrer großen persönlichen Tapferkeit und ihrer unerschrockenen Verachtung der Gefahren, bekannte Männer vor der Schlacht von einem Vorgefühle überwältigt worden sind, sie würden den Kampf nicht überleben, und daß sie in jedem Falle, wie sie es vorher empfunden und vorher gesagt hatten, wirklich blieben. Die Wahrheit erläutert folgendes Beispiel.

Ein Freiwilliger, Namens Maclay, ein Mann, der sich vor dem Teufel nicht fürchtete, war, während des Feldzuges in Spanien in den Bivouaks des 43. engl. Regiments, gewissermaßen der Lustigmacher. Er besaß vielen Witz, und jenes drollige Wesen, was immer Lachen erregte, war unerschöpflich in Anekdoten und närrischen Geschichten, und plagte die Wachen des Nachts oft dadurch, daß er heimathliche Lieder derselben in ihrer Nähe sang. Wo Maclay erschien, war Hunger, Durst und Müdigkeit vergessen, und die Soldaten drängten sich an den Wachfeuern um ihn herum. Selbst mehrere Officiere verachteten nicht, sich in diese Gruppen zu mischen und sich an den zwar derben, aber guten Wizen des Freiwilligen zu ergötzen. Sein Witz, sein Gesang beschränkte sich übrigens keineswegs auf den Marsch und das Lager, in dem dichtesten Gewühle der Schlacht, unter dem furchtbarsten Kugelregen war er so lustig, wie bei einem Wachfeuer. Und dennoch ward auch dieser von der Todesahnung ergriffen. Am Tage vor der Schlacht von Toulouse verließ ihn mit einem Male seine gewöhnliche Heiterkeit und er ward still und nachdenkend. Diese Veränderung fiel bei seinem Character

doppelt an, seine Cameraden drängten sich also um ihn, fragten und machten sich anfänglich über ihn lustig; als sie aber sein geisterartiges Aussehen, den wilden Ausdruck seiner Augen erblickten, und alle ihre Bitten, zu ihnen zu kommen, an seiner hartnäckigen Weigerung scheiterten, sahen sie sich einander erstaunt an, und neckten ihn nicht länger. Er mußte auf einen Vorposten gehen und entfernte sich also von ihnen. Auf dem Wege dahin begegnet ihm ein junger Officier, der immer viel Zuneigung gegen ihn bewiesen hatte, und ihn mit den Fragen bestürmte: „Wie Maclay, Du bist es? Wie siehst Du denn aus? Was ist geschehen? Bist Du krank? Bleib, ich will zu dem Obersten gehen und ihn bitten, einen Andern für Dich auf die Wache zu schicken.“ — „Ich danke,“ erwiderte Maclay, den Officier ehrerbietig grüßend — „aber eine andere Bitte hab' ich an Sie. Sie sind immer freundlich mit mir gewesen, und werden sie mir wohl nicht abschlagen.“ — „Nun,“ sagte der Officier, „so rede von der Leber weg.“ — „Ich fühle, daß ich morgen sterben werde, hier sind zehn Dollars; wollen Sie die Güte haben, sie meiner Mutter zu schicken? Sie wissen, wo sie lebt.“ Der Veteran weinte, wie ein Kind, und der junge Officier war nicht wenig ergriffen. Er nahm das Geld, entfernte sich schnell, um seine Bewegung zu verbergen, ging in sein Quartier und suchte die sich ihm auflodernden trüben Gedanken zu verschleichen und sich zu überreden, dem Soldaten spiele die Phantasie einen Streich. Als jedoch am folgenden Tage die Ueberreste des Regiments gemustert wurden, vermißte man Maclay; seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Er war gegen Ende des Kampfes neben einer Redoute von mehr als zwanzig Kugeln getroffen worden.

Gerechtigkeit. Jacob Lynch, ein Kaufmann, welcher zum Maire von Chalway in Irland ernannt worden war, schickte seinen einzigen Sohn, um eine Ladung Wein zu holen, als Befehlshaber eines seiner Schiffe nach Bilbao in Spanien. Sein Vater hatte an diesem Ort schon viele Geschäfte gemacht und daher Credit. Diesen Umstand benutzte der Sohn, das zum Einkaufen bestimmte Geld zu unterschlagen. Der Spanier, wel-

cher den Wein geliefert hatte, fandte, um das Geld in Empfang zu nehmen und neue Handelsverbindungen anzuknüpfen, seinen Knecht mit dem jungen Lynch nach Irland. Das Schiff verfolgte seine Reise, und mit jedem Tage, welcher es dem Ziele näher brachte, bebte der junge Betrüger mehr vor der Rechenenschaft, die ihm bevorstand; er faßte daher den teuflischen Entschluß, seinen jungen Freund und Reisegefährten über Bord zu werfen. Er erforschte die Gesinnungen der Schiffsmannschaft, und brachte die Mehrzahl derselben durch Versprechungen, die Andern durch Furcht auf seine Seite. In der Nacht vom fünften und sechsten Tage ward der unglückliche Spanier ergriffen und über Bord geworfen — aber die Nemesis säumte nicht mit ihrer Strafe. Wenige Tage nach der Ankunft in Irland entdeckte einer der Matrosen dem Vater die böshaft-gräßliche That. — „Die Gerechtigkeit habe ihren Lauf!“ sagte der empörte Richter, und wenige Tage darauf gewährte eine kleine Stadt in Irland ein Schauspiel, von dem die Geschichte nur wenige Beispiele aufzuweisen hat. Ein Vater saß zu Gericht über den eigenen, einzigen Sohn, und verurtheilte diesen als Sühne für das beleidigte Gesetz zum Tode.

Die Wunder der Physik. Wie kann man Jemanden glaubend machen, daß in einer Secunde, in einer einzigen Schwingung eines Uhrpendels, ein Lichtstrahl mehr als 192,000 Meilen durchläuft, und also den Weg um die Welt in derselben Zeit macht, die man nöthig hat, um mit dem Augensied zu blinken, und in weit weniger, als der schnellste Läufer zu einem einzigen Schritte braucht? Welcher Sterbliche kann, ohne Beweis glauben, daß die Sonne beinahe eine Millionmal größer ist, als die Erde, und obgleich so weit von uns entfernt, daß eine Kanonenkugel, welche immer gleich schnell flöge, 25 Jahre brauchen würde, um sie zu erreichen, doch in einem unberechenbaren kleinen Zeittheile durch die Anziehung auf die Erde einwirkt? Wer würde nicht Beweise verlangen, wenn man ihm sagte, daß der Flügel einer Mücke, beim gewöhnlichen Fluge, sich viele hundertmal in einer Secunde bewegt, oder, daß es belebte und regelmäßig organisirte Wesen giebt, die, zu vielen Tau-

senden zusammengelegt, noch keinen Zoll Raum einnehmen? Aber was sind diese erstaunenswerthen Wahrheiten gegen die neuesten optischen Entdeckungen, welche beweisen, daß jeder Punkt eines Mediums, durch welches ein Lichtstrahl geht, einer Reihenfolge periodischer, in gleichen Zwischenzeiten zurückkehrender Bewegungen unterworfen ist, die nicht weniger, als 500 Millionen Millionen in einer einzigen Secunde betragen; daß durch diese, den Sehnerven unsers Auges mitgetheilten, Bewegungen das Sehen entsteht und von der größern oder geringern schnellen Aufeinanderfolge derselben die Empfindung der Verschiedenheit der Farben abhängt, daß z. B. zum Erkennen der rothen Farbe 482 Millionen Millionen, der gelben 542 Millionen, der violetten 707 Millionen Millionen Schwingungen in einer Secunde nöthig sind. Klingt das nicht eher wie Träume eines Wahnsinnigen, als nüchterne Schlüsse? Und dennoch sind es Schlüsse, zu denen Jedermann gelangen muß, der sich die Mühe geben will, der Kette von Prämissen, Beobachtungen, Gründen und Berechnungen, wodurch man dazu gekommen ist, zu folgen.

Der Strauß. Die Stärke des Straußes ist so groß, daß, wenn sich zwei Leute auf ihn setzen, er schneller damit davon läuft, als das beste englische Pferd. Der Naturforscher Adamson sah am Senegal oft dies Schauspiel mit an. Man mußte sogar an diese Schnelligkeit der Bewegung gewöhnt seyn, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, erstickt zu werden.

Der Arzt und der Musik-Director. Alles in der Welt läßt sich in Vergleich stellen! In dem kleinen Drama: „Die Macht der Töne,“ (von L. Bartsch) sagt ein Arzt: „hätte ich mir doch nicht träumen lassen, in meinen alten Tagen noch die Stelle eines Musik-Directors zu versehen. Und warum nicht? Sind wir doch im gewissen Betracht Kunstverwandte. Die Streich- und die Blasinstrumente, die ich spiele, sind meine Patienten. Mein Taktmesser ist der Puls; meine Compositionen sind Recepte, den Kolophonium und das Mandelöl liefert die Apotheke. Bald gehts andante, bald allegro presto; bald piano und bald fortissimo. Nur darf ich als echter Virtuoso in meiner Kunst niemals extravagiren. Und

dann lauter unreine Säge; Disharmonie in dur und moll und nichts als falsche Quinten. Je mehr Kreuze, desto mehr Auflösungszeichen, und nach der Auflösung — wieder ein Kreuz! Das ist ein Jammer! — da heißt's: den Contrapunct der Vernunft nicht aus den Augen verloren! sonst geht's mit meinen Patienten, wie mit so manchen Compositionen, sie werden ad acta gelegt, id est: Sie ruhen im Frieden!“

Kaiser Joseph II. ging einst im Augarten spazieren, als ihn ein großer schöner Pudel ansprang, und gar nicht wieder von ihm weichen wollte.

Anfänglich stieß der Kaiser den Hund zurück, da dieser aber fortfuhr, ihn zu liebkosen, so streichelte er ihn und behielt ihn bei sich. Der Hund folgte mit aufs Schloß, wobei er bei näherer Besichtigung zu seinem großen Erstaunen gewahr ward, daß er ein schwarzes Halsband um hatte, auf welchem die Worte mit silbernen Buchstaben standen: Kaiser Joseph. Da der Kaiser bekanntermaßen ein Freund von Hunden war, so zweifelte er nicht weiter, daß dieser Pudel ausdrücklich für ihn bestimmt, und vielleicht durch ein ihm unbekanntes Jägerkunststück abgerichtet worden sey, ihn auf seinem Spaziergange anzuspringen, und nicht von ihm zu weichen. Er forschte verschiedentlich nach dem Urheber dieser Galanterie, aber alle Nachfragen bei Hofe waren vergebens; Niemand konnte etwas von dem Pudel und dem Halsbände erforschen.

Nach Verlauf von etwa Vier Wochen ging der Kaiser wieder spazieren, und sein treuer Pudel war bei ihm. Auf einmal sprang dieser von ihm und einem alten Fleischer entgegen, der die Straße entlang kam, sogleich den Pudel mit dem Namen Muffel anredete, ihn freundlich klopfte, und sich ausnehmend zu freuen schien, ihn wieder zu sehen. Der Kaiser, den die ganze Scene frappirte, ging jetzt auf den Fleischer zu, und fragte ihn, ob dieser Hund sein sey.

Ja, Ew. Majestät! gab der Fleischer zur Antwort: er ist mir lange weg gewesen, und ich bin recht froh, daß ich ihn wieder habe.

Ich sehe wohl, sagte Joseph, daß dieser Pudel ihm gehört, weil ihn gleich der Hund so freundlich angesprungen; aber wenn er ihn

sonst gehabt, wie kommt er denn dazu, ihm ein Halsband zu geben, worauf die Worte: Kaiser Joseph, stehn?

Ev. Majestät halten zu Gnaden, versetzte der Fleischer: es steht nicht Kaiser Joseph darauf, sondern Joseph Kaiser, dies ist mein Name.

Friedrich der Große hatte eines Tages in außerlesener Gesellschaft ungewöhnlich heiter die Mahlzeit verlängert und seine Gäste lange aufgehalten. Der König belebte und führte die Unterhaltung vor allem durch seinen glänzenden Witz, vergaß aber, daß seine Gäste Menschen waren. Einer darunter, ein alter General, harrte lange ungeduldig auf den Augenblick, wo der Monarch aufstehen und ihm das Zimmer zu verlassen vergönnt seyn würde. In dieser Hoffnung hielt er lange tapfer aus. Endlich stand er plötzlich auf und rief: Sire, tout est grand dans Votre Majesté, jusqu'à la vessie même, Sire, je me meurs. (Sire, alles an Eurer Majestät ist groß, bis auf die Blase hinab; Sire! ich sterbe.) und stürzte so zum Zimmer hinaus. Friedrich freute sich über den Einfall und lachte herzlich über den General.

Man erzählt von dem berühmten Eroberer Timur, daß er einst in einem verfallenen Gebäude Schutz vor seinen Feinden suchen mußte, und viele Stunden darin allein saß. Um seine Gedanken von seinem hoffnungslosen Zustande abzuziehen, richtete er seine Aufmerksamkeit auf eine Ameise, die ein Korn (wahrscheinlich eine Puppe), das größer als sie selbst war, eine hohe Mauer hinauftragen wollte. Er zählte die vielen Versuche, die das kleine Insect machen mußte, und fand, daß das Korn 69 Mal auf den Boden fiel, am 70sten Mal aber doch hinaufgebracht wurde. „Dieser Anblick“ — sagte Timur — gab mir wieder Muth und ich habe die Lehre, die ich damals erhielt, nie wieder vergessen.“

Der als Pfarrer zu Glarus verstorbene Valentin Tschudi war zur Reformation übergetreten, ohne darum seine Stelle niederzulegen. Als in seiner Kirchengemeinde beiderlei Gottesdienst gehalten ward, schlug er vor, man möchte sich mit einem einzigen Geistlichen

für Katholiken und Reformirte begnügen, da dies ungleich weniger Kosten verursachen würde. Er bot dazu seine Dienste an, die auch angenommen wurden. Demzufolge richtete er zuerst nach römischer Sitte den Gottesdienst, dann aber versah er ihn auch nach Zürcher Sitte, und da er mit vieler Sorgfalt alle Streitpuncte vermied, so waren beide Partheien mit ihm zufrieden. Denen, welche sich darüber wunderten, antwortete er: „Glaubt Ihr, wenn man des Morgens Katholik und des Abends reformirt ist, man könne darum nicht den ganzen Tag Christ seyn?“

Kant befand sich einst zu Königsberg auf einer Hochzeit. Ein 70jähriger Mann hatte sich ein 18jähriges Mädchen antrauen lassen. Ein junger Mann, lange schon bemüht, sich dem Philosophen anzuschließen, trat ihn endlich mit der Frage an: „Mein Hr. Professor! Ist wohl zu hoffen, daß dies Paar noch Kinder zeuge?“ Ruhig antwortete Kant: „Zu hoffen nicht, wohl aber zu fürchten.“

Le Brun, der zu antworten verstand, wurde einst von einem Redesüchtigen befragt, welcher Unterschied wohl zwischen Zeit und Ewigkeit sey. „Mein Gott,“ erwiederte Le Brun, „wenn ich mir die Zeit nehmen wollte, Ihnen das auseinander zu setzen, so würden Sie eine Ewigkeit gebrauchen, mich zu verstehen.“

Ein Israelit, Namens Jonas, der den schönen Geist machte, ließ mancherlei in Reimen und Prosa drucken, bezeichnete aber alle diese Schreibereien nur mit der ersten Sylbe seines Namens. Ein Spötter sagte daher von ihm: „Er geht mit seinem Namen um, wie mit seinen Ducaten, er kanns nicht lassen, ein As wegzuschneiden.“

Dchfengalle zum Fleckausmachen. Man koche zusammen ein Quart Dchfengalle und vier Unzen pulverisirten Alaun. Nachdem es eine Zeit lang gekocht hat, thue man 4 Unzen gewöhnliches Kochsalz dazu, lasse die Flüssigkeit sich setzen, gieße sie dann ab und bewahre sie in gut zugestöpselten Flaschen auf. Wohlriechend kann man dies Mittel durch Zusetzung von etwas destillirter Citronenessenz machen, welche die Wirkung des Präparats steigert.

Der Wunderstern.

Hinter düstern Wolken kreisen Sterne,
Die den Lebenspfad mir festgesetzt;
Traurig blick' ich hin nach jener Welt —
Und sie alle schwinden in der Ferne.

Doch du lieblich blinkender vor allen,
Du wirst nie dem Auge dich entzieh'n;
Weile du nur, laß die andern steh'n,
Laß sie schwinden, laß sie weiter wallen.

Du giebst Kraft den matten Augen wieder,
Herrlicher erhellst du mir den Pfad,
Deine Strahlen zeugen Wort und That
Und zur Erde steigt der Himmel nieder.

Wortspiele.

Mancher Richter nimmt vorher mit der Rechten,
ch' er Recht spricht nach den Rechten.
Es ist gewiß: Mancher weiß nur, daß er ist, wenn er ist.

Das Gefühl mancher Dame war Schuld, daß sie
Vielen so sehr gefiel und fiel.

Wache und wage, und wäge.

Wehe dir, wenn das Gerücht dein Gericht ist!
O, ihr Frauen! Eure Mienen sind Mienen, um
unsere Herzen zu sprengen.

Buchstabenräthsel.

Du kannst an einem großen Strom
Im lieben deutschen Land mich finden
Mit hoher Schul und Schloß und Dom,
Und mancherlei in mir ergründen.

1. Ich bin nicht warm und auch nicht kalt;
2. Es pflegt John Bull mich gern zu trinken;
3. Unrecht verüb' ich mit Gewalt,
Wenn auch die Hochgerichte winken.
4. Du findest mich in jedem Ort.
5. Ich dien' als Heilung für die Wunden.
6. Bin zweimal auch ein Bindewort.
7. Zur Trennung zweimal auch gefunden.
8. Ich bin gar bitter von Geschmack.
9. In Reinlichkeit nicht uerfahren.
10. Es fällt der Räucher mit Taback,
Der Krämer mich mit seinen Waaren,
11. Bin als Verwandter dir bekannt,
12. Als Mann vom Lande leicht zu kennen.
13. Als Gott des Krieges einst genannt:
14. Mich heil'ge Schriften König nennen.
15. Berühmte Stadt im Schweizerland,
16. In Ungarn auch nicht klein zu schauen.
17. Bin blüthenvoll am Quellenrand,
18. Und als Gebirg erreg' ich Grauen.
19. Bezeichne Jedem seine Hab.
20. Ein schattig Plätzchen, gern gesehen.
21. Ich falle gelb vom Baume ab.
22. Du siehst auf mir die Neugier stehen.
23. Komm aus der See wohl in den Rhein.
24. Zwiefach ein stellvertretend Zeichen.
25. Verdien' der Thiere Fürst zu seyn.
26. Ich stehle gern und wittre Leichen,
27. Rings wogt um mich die Meeresfluth,

Ich machte ganz Europa beben.

28. Die Erde trank mein schuldlos Blut,
Weil ich der Frömmste war im Leben.

29. Als Farbe dunkel, hell und blaß.
Dies Alles kannst Du in mir finden,
Und sonst noch was, und sonst noch was,
Was ich nicht nennen mag, ergründen.

Auflösung der dreisylbigen Charade im vor. Stück:
Rattengift.

Bekanntmachungen.

(263) Bekanntmachung. Da ein Theil der Landleute, welche Waaren hierher zum Verkauf bringen, und bisher ein Stättegeld = Firum entrichtet haben, mit der Zahlung desselben im Rückstand geblieben ist, auch die den betreffenden Personen erteilten Erlaubnißscheine, welche auf die Dauer eines Jahres ausgestellt worden, bis zum 1. Julius c. abgelaufen sind, so verlieren diese Scheine alsdann ihre Gültigkeit, und es muß das Stättegeld von da ab einzeln entrichtet werden, insofern die betreffenden Personen es nicht vorziehen, sich neue Scheine auf die Dauer eines Jahres ausstellen zu lassen, in welchem Falle jedoch das Stättegeld = Firum auf ein Jahr praenumerando gezahlt werden muß.

Merseburg, den 6. Mai 1831.

Der Stadtrath daselbst.

(292) Obst-Verpachtung. Die diesjährigen Kirschen in der Communal-Anpflanzung an dem Pulverthurme, sollen auf den Sonnabend, als

den 28. Mai dieses Jahres,
Vormittags 11 Uhr,

an Rathsstelle öffentlich verpachtet werden, und haben sich Pachtlustige daselbst einzufinden.

Merseburg, den 19. Mai 1831.

Der Stadtrath hier.

(281) Obst- und Grasnutzungs-Verpachtung.

Freitags, den 3. Junius 1831,

Nachmittags um 2 Uhr,

soll die diesjährige Obst- und Grasnutzung in dem vor dem Clausthore belegenen Kniepschen Berge, unter den im Termin selbst bekannt zu machenden Bedingungen, an den Meistbietenden verpachtet werden.

Merseburg, den 16. Mai 1831.

(289) Obst-Verpachtung. Dienstags, den 31. d. M., Vormittags 9 Uhr, soll die diesjährige Obstnutzung in dem vor dem Sixtithore gelegenen, früher sogenannten Hartmannischen Berge, unter den im Termine selbst bekannt zu machenden Bedingungen an den Meistbietenden verpachtet werden.

Merseburg, am 20. Mai 1831.

Heuschkel.

(291) Literarische Anzeige.

Hildburghausen und Neu-York.

Im Verlage des bibliographischen Instituts sind vom 5. April bis 15. Mai an Fortsetzungen und Neuigkeiten erschienen und an alle prompt zahlenden Besteller versendet worden:

Miniaturbibliothek deutscher Classiker, 2 Gr. jedes Bdch. 118. — 120. Bd.

Cabinetbibliothek deutscher Classiker, 4 Gr. jeder Band. 117. — 119. Bd.

Bibliothek deutscher Kanzelberedtsamkeit, zu 10 Gr. der Band. 17 Bd. 8.

Classische Casualpredigten. Aus der Bibliothek deutscher Kanzelberedtsamkeit besonders abgedruckt. 8. 2 Theile in 1 Band, mit 2 Kupfern. 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. sächs.

Miniatur-Encyclopädie der deutschen Classiker. Mit Kupfern. 16. Das Bändchen von 144 Seiten 3 Gr. 11. — 13. Bd.

Cabinet-Encyclopädie deutscher Classiker. Mit Kupfern. 12. 6 Gr. das Bändchen von 140 Seiten. 11. — 13. Bd.

Prachtausgaben der Lutherischen Bibel.

Kirchen- und Pastoralbibel mit 50 Kupfern. 4. In 24 Lieferungen. II. und III. Lief. à 12 Gr. sächs.

Haus- und Familienbibel mit 24 Kupfern. Imperial 8. In 12 Lief. II. und III. Lief. à 8 Gr.

Haus- und Familienbibel mit 36 Kupfern. Imperial 8. Auf Velin. In 12 Lief. II. und III. Lief. à 12 Gr.

Confirmandenbibel mit 12 Kupfern. Royal 8. In 12 Lief. IV. und V. Lief. à 5 Gr.

Kunstartikel.

Gallerie der Zeitgenossen. III. Jahrgang, die Nummern 53. — 78. enthaltend.

Der Preis jeden Portraits bei Subscrip-

tion auf den ganzen Jahrgang von 26 Nummern ist nur 2 Gr. sächs. Einzelne Nummern 3 Gr. Bis jetzt erschienen: Nr. 53. Königin Therese von Bayern. Stahlstich von C. Barth.

Nr. 54. König Ludwig von Bayern. Vom demselben.

Nr. 55. Krug. Von Falke.

Nr. 56. Prinz-Regent Friedrich von Sachsen. In Stahl von Wagner.

Alle 14 Tage ein Portrait.

Gallerie der Dichter. Nr. 8. Göthe. Von Barth.

Ebenfalls jedes Portrait nur 2 Gr.

Portefeuille für Zeichner und Kunstfreunde. V. Lief. Nr. 12. 13. Imperialsolio. Jede Lieferung 8 Gr. sächs.

Meyer's Schulatlas der neuesten Erdbeschreibung, in 18 Karten. II. Lief. Nr. 4. — 6. 6 Gr. sächs.

4) Australien. 5) Schweden. 6) Nordamerikanische Freistaaten und Mexico.

Meyer's Universalatlas der neuesten Erdbeschreibung, für Zeitungsleser und Reisende. In 64 Karten. II. Lief. Nr. 5. — 8. 8 Gr. sächs.

5) Schweden. 6) Nordamerika. 7) Sicilien und Calabrien. 8) Europa.

Beide Atlasse (die ersten in Deutschland auf Stahl gestochenen) sind, man betrachte sie von der wissenschaftlichen, oder von der artistischen Seite, bei weitem das Beste, was in diesem bequemen Formate jemals, sowohl in Deutschland, als im Auslande, erschienen ist. Auch die Illumination ist trefflich und ausgezeichnet, und der Preis so wohlfeil, als er kaum gedacht werden kann. — Jede Karte kostet nur 2 Gr. oder 9 Kreuzer rhein.

(287) Anzeige. Der zweite Rechenschaftsbericht der **LEBENSVERSICHERUNGSBANK F.D.** ist erschienen und kann bei dem Unterzeichneten eingesehen werden. Der Reserve- u. Sicherheitsfonds der Bank ist auf 172,487 Thlr. die Summe der Versicherungen auf 3,348,300 „ gestiegen!

J. F. Grumbach in Merseburg.

(290) Zahnärztliche Anzeige.

Unterzeichneter empfiehlt sich wieder einem hochzuverehrenden Publicum, und bietet seine Dienste und Hülfe in allen vorkommenden Zahnkrankheiten an.

Seine Wohnung ist im halben Monde.
Merseburg, den 21. Mai 1831.

Ch. Berndt,
approbirter Zahnarzt.



(296) Anzeige. Das berühmte Steinsalzbergwerk zu Wieliczka, ist bis Freitag, den 27. Mai, bestimmt zum letztenmal, täglich von 4 bis 9 Uhr Abends, zu sehen.

Merseburg, den 21. Mai 1831.

(294) Zu Ausleihung mehrerer Capitalien gegen hinreichende hypothekarische Sicherheit ist mit Aufträgen versehen worden

Merseburg, den 20. Mai 1831.

der Polizei-Secretair Conradi.

(295) Bekanntmachung. Der Eigenthümer von etwas über 2 Thaler, die im Laufe dieser Woche hier in Merseburg verloren gegangen sind, kann, nachdem er sich als Besitzer gehörig legitimirt hat, das Geld wieder in Empfang nehmen in der Papierhandlung von

Merseburg, den 20. Mai 1831.

C. Kesperstein.

(293) Bekanntmachung. Die Bade-Anstalt im Schloßgarten-Abhänge zu Merseburg ist eröffnet.

(288) Dienstgesuch. Eine Person von mittlern Jahren, die schon als Wirthschafterin gedient hat und mit guten Zeugnissen versehen ist, wünscht zu Johannis eine dergleichen Stelle zu haben. Nähere Auskunft darüber giebt

Madame Berger in der Melzergasse Nr. 127.
Merseburg, den 16. Mai 1831.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schnitthändler Hrn. Dietrich eine Tochter; dem Hornbrechlermeister Hrn. Stephan ein Sohn; dem Mühlenknappen Hrn. Längrich

ein Sohn; dem Wagnermstr. Hrn. Pröhl ein Sohn; dem Kunstgärtner Hrn. Wätke ein Sohn; dem Zimmergesellen Hammer eine Tochter. — Gestorben: die Tochter des gewesenen Königl. Preuss. Majors Hrn. v. Gleißenberg, 27 Jahre alt; der Handarbeiter Klößner, 59 Jahre alt; der jüngste Sohn des Fuhrmanns Ernst, 1½ Jahr alt; die älteste Tochter des Schuhmachermstr. Hrn. Neumann, 7½ Jahr alt; der hinterl. jüngste Sohn des Schneidmstr. Hrn. Weber, 4½ Jahr alt; die jüngste Tochter des Weißbäckermstr. Hrn. Beyer, 5 Wochen alt; die jüngste Tochter des Schneidmstr. Hrn. Eichler jun., 5 Wochen alt; eine unehel. Tochter, 1½ Jahr alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Geboren: dem Hrn. Grafen v. Arnim eine Tochter; dem Schullehrer Hrn. Jäger ein Sohn; dem Schneidmstr. Hrn. Spott eine Tochter. — Getrauet: der Professor und D. med. Hr. Blasius in Halle mit Fräulein E. J. S. S. Römer von hier; der Bürger u. Töpfermstr. Hr. Schulze mit Jgfr. J. M. Schellenberg von Meuselwitz. — Gestorben: die jüngste Tochter des Königl. Gerichtsambtsboten Hrn. Kublack, 16 Wochen alt; die Ehefrau des Schneidmstr. Hrn. Spott, 31½ Jahr alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Particulier v. Kunowski v. Dessau, Kfm. Bartholomä v. Naumburg, Oberamt. Nettler v. Wendelstein, Prediger Stamm v. Posen, Lieut. v. Möller v. Frankfurt a. d. O., D. u. Zahnarzt Löffler v. Wien, Kfm. Schumann u. Buchhändler Neumann v. Magdeburg, Amtsinpector Lessing u. Deconom Schöbe v. Bitterfeld, Kfm. Wenzel v. Erfurt, Landstallmstr. Zirkel v. Graditz: im g. Arm; Kfm. Cassiraghi u. Fabrikant Littmann v. Zeitz, Niemermstr. Bärwinkel v. Querfurt, Kfm. Paskal v. Berlin, Deconom Ziegler v. Winkel, Kämmerer Werdermann u. Frau v. Streit v. Brandenburg: im g. Hahn; Porzellanmaler Gruber v. Jena, Musicus Veit v. Urtwa, Kammerathreher Pfahler v. Anspach: im r. Hirsch; Kammerath Leufard v. Frankenhausen, Kfm. Gourde v. Erfurt, Kfm. Sanner u. Kfm. Kühne v. Magdeburg, Hofrath John u. Hauptm. v. Kleist v. Berlin, Kfm. Soldan v. Frankfurt a. M.: in d. g. Sonne; Fabrikant Sauer v. Colditz: im g. Stern.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	17	6	bis	2	11	3
Roggen	1	8	9	bis	1	11	3
Gerste	—	23	9	bis	—	26	3
Hafer	—	20	—	bis	—	22	6

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Herausgegeben von den Kobitzsch'schen Erben.